Kritische Zeugenschaft : Sebastian Haffners Essays zur Zeitgeschichte : zum Tod des Publizisten

Autor(en): **Görner, Rüdiger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **79 (1999)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-166071

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rüdiger Görner

Kritische Zeugenschaft

Sebastian Haffners Essays zur Zeitgeschichte. Zum Tod des Publizisten

«Es ist in England allgemein anerkannt, in Deutschland aber noch nicht, dass Geschichte von jeder Generation neu geschrieben werden muss – nicht weil die neue Generation nun die ganze Wahrheit wüsste, die der alten noch verborgen war, sondern weil jede historische Wahrheit eine Teilwahrheit ist und weil sich jeder Generation, auf der rollenden Plattform, auf der wir leben, ein neuer Aspekt der Wahrheit über die Vergangenheit erschliesst.» Dieser Satz findet sich in *Sebastian Haffners* im Jahre 1961 veröffentlichter Aufforderung an Publizisten «Mehr Mut zum historischen Essay». Ein *Haffner*-Satz ganz und gar – bis hin zur anglisierten Interpunktion (das Komma nach «Generation» entspricht nicht deutschen, wohl aber englischen Zeichenregeln!). «England» ist *Haffners* Massstab, ob für die Gattung des Essays wie für die Politik. Kein englischer Deutschland-Korrespondent war britischer in seinem Urteil über deutsche Politik als der Berliner *Sebastian Haffner,* der 1938 nach England emigrierte und es dort zum geachteten Kolumnisten beim *«Observer»* brachte. Nach seiner Rückkehr in die Republik *Adenauers* führte er das englische Kolumnenwesen in den deutschen Journalismus ein. Seine Kolumnen im *«Stern»* und in *«konkret»* wurden zu Spalten des Gewissens, zu kritischen Säulen eines «Vernunft-Republikanismus», den *Haffner* mit bestechender Klarheit zu vertreten wusste.

Ich gestehe, dass ich auch die Seiten in *Haffners* Büchern stets als Kolumnen in diesem Sinne gelesen habe, seine «Anmerkungen zu Hitler», vor allem aber «Die sieben Todsünden des Deutschen Reiches» und besonders die hier zu besprechenden Essays «Zwischen den Kriegen», die sogar im Satzspiegel manche Kolumne als eine solche reproduziert. (Das Gegenteil von Kolumne war freilich seine *Churchill*-Biographie, die etwas Causeurhaftes hat, dabei freilich von brillanter Könnerschaft im biographischen Gewerbe zeugt.)

Als vor zwei Jahren *Haffners* Erstling «Germany: Jekyll & Hyde» (1940) endlich in deutscher Übersetzung vorlag, ein Buch, das seinerzeit *Thomas Mann* im kalifornischen Exil nicht nur wahrnahm, sondern auch bei seiner Arbeit am «Doktor Faustus» benutzt hat, stritten sich einige Fachhistoriker darüber, ob nun *Haffners* damalige Befunde wirklich neu auflegenswert seien oder nicht. Ein grotesker Streit, bedenkt man, dass es sich dabei um eine erstrangige zeitgeschichtliche Quelle handelt, durch welche die Briten mitten im Kriege (eben auch verantwortliche Anti-Appeasement-Politiker) über das Wesen von *Hitlers* totalitärem Herrschaftssystem unterrichtet wurden – mit gebotener Polemik und mit bestechendem Sachverstand. («Wiederentdeckt» hatte das Buch übrigens *Rolf Zundel* in seiner bedeutenden Würdigung *Haffners* zu dessen achtzigstem Geburtstag 1987 in der Wochenzeitung *«Die Zeit»,* was damals jedoch folgenlos blieb.)

Haffners Geschichtsbild, wie belegt durch das Eingangszitat, ist vom Wissen über die Relativität von Geschichtsbetrachtung bestimmt, aber auch über das, was die Engländer die *«hidden agenda»* nennen: *«Überhaupt vermisse ich in Deutschland das ehrliche Selbstgeständnis»,* schrieb *Haffner* in besagtem Essay, *«dass Geschichtsschreibung politische Literatur ist und dass jede Art, Geschichte zu sehen, ein politisches Programm impliziert – wie gewissenhaft immer man bei der Materialerforschung zuwege geht».* Die Motivation hinter der Geschichtsschreibung hält *Haffner* mithin für primär politisch – entsprechend auch seine eigene. Wenn man sich nicht zum Vasall einer Ideologie machen will, dann meint «politisch» eine inhaltlich sich wandelnde Qualität. Für *Haffner* bedeutete das, während der *«Spiegel»*-Affäre und danach eine «linke» Position zu beziehen, sofern man darunter eine konsequent «verfassungspatriotisch» bestimmte Verteidigung der demokratischen Grundordnung verstand.

Diese Haltung hinderte ihn jedoch keinesfalls daran, als Geschichtspublizist die Rolle der SPD vor allem zwischen 1918 und 1933 zu untersuchen.

Ob man in *Haffner* nun einen «roten» Preussen sieht, der beharrlich darauf hingewiesen hat, dass preussische Staats- und Bürgertugenden nichts, aber auch gar nichts mit dem Nationalstaatsgedanken von 1870/71 gemein hatten, oder ob man in ihm den überspannten Polemiker sieht, der im *«Stern»* 1968 allen Ernstes die Studentenrevolte gegen *Springers* «Mediendiktatur» mit dem Warschauer Ghettoaufstand verglich, eines wird man ihm vorbehaltlos zugestehen müssen: *Haffner* verstand sich darauf, seine Leser wachzurütteln. Liest man seine Essays zur Zeitgeschichte, so fällt im Rückblick besonders seine Kennerschaft der deutsch-deutschen Materie auf. Welcher Zivilcourage bedurfte es beispielsweise am Anfang der sechziger Jahre in der Rheinrepublik, für

eine Anerkennung der DDR zu plädieren! In *Haffners* Kolumnen aus jener Zeit finden sich die Grundzüge der Brandtschen Ostpolitik in ihren wesentlichen Zügen vorformuliert. *«Wandel durch Annäherung»* ist eine Formel, die *Haffner* beinahe wörtlich schon um 1963 benutzte.

Haffner, der seinen 1985 veröffentlichten «historisch-politischen Variationen» den Titel «Im Schatten der Geschichte» gegeben hatte, eine Sammlung seiner auch stilistisch eindrucksvollsten Essays, konnte immer wieder klarsichtig aus diesem Schatten heraustreten, weil er wusste und weiss, dass auch die Schatten «ihre» Geschichte haben: *«Die sechziger Jahre dürften in der deutschen Politik ebenso hart und lebhaft werden, wie die fünfziger Jahre sanft und schläfrig waren.»*

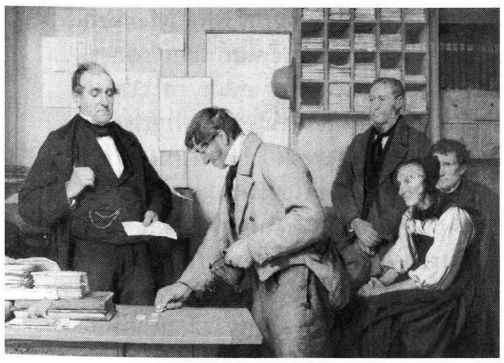
Politikern, Wählern, Lesern und sich selbst hat *Haffner* immer zugerufen: Macht euch nichts vor. Entzaubert (immer noch ansprechender als «dekonstruiert»!) Tabus – in der Geschichtsbetrachtung ebenso wie in der praktischen Politik. *Haffners* Essays zur Zeitgeschichte lesen sich noch immer als eine eindrucksvolle und in dieser Intensität der Argumentation unvergleichliche Aufklärungsarbeit, die niemanden gleichgültig lassen kann. Dank des rührend um *Haffner* bemühten Berliner Kleinverlages Verlag 1900 bleibt der Publizist präsent und im Gespräch. *Sebastian Haffner* starb am 2. Januar 1999.✦

Rüdiger Görner, geboren 1957 in Rottweil am Neckar, lebt seit 1981 in London. Professor für Neuere Deutsche Literatur und Kulturgeschichte an der Aston University, Birmingham (bis 1991 an der University of Surrey) sowie Direktor des Institute of Germanic Studies der University of London. Schriftsteller und Kritiker. Jüngste Buchveröffentlichungen: «Hölderlins Mitte» (1993), «Goethe. Wissen und Entsagen aus Kunst» (1995). «Grenzgänger. Dichter und Denker im Dazwischen» (1996). «Die Kunst des Absurden» (1996). «Einheit aus Vielfalt. Föderalismus als politische Lebensform» (1997). «Wortwege. Zugänge zur spätmodernen Literatur» (1997). «Streifzüge durch die englische Literatur» (1998).

Sebastian Haffner, Zwischen den Kriegen. Essays zur Zeitgeschichte, Verlag 1900, Berlin 1997.

TITELBILD

Albert Anker: Der Zinstag, 1871



Albert Anker: Der Zinstag, 1871, Öl auf Leinwand, 80,5 x 117 cm, Privatbesitz

Zu den wichtigen Ereignissen im Jahresablauf des Bauern gehörte der Zinstag. Bedächtig, Münze neben Münze legend, zählt in einer Amtsstube ein Landmann das schwerverdiente Geld, das er einem ledernen Beutel entnimmt, auf den Tisch. Vor ihm steht feierlich in schwarzer Weste mit goldener Uhrkette, Rock und Halsbinde, einen Schuldschein in der Hand, der Gemeindebeamte, der die Münzen mitzählt. Hinter dem Zahlenden warten zwei weitere Bauern und eine Frau in Bernertracht, deren vornübergebeugte Haltung Müdigkeit ausdrückt. Treffend hat *Anker* die Stimmung im Amtslokal festgehalten. Die säuberlich geordneten Papiere zeugen von peinlicher Korrektheit. Der Briefbeschwerer mit dem geschnitzten Bären lokalisiert die Szene im Kanton Bern. Die Komposition ist einfach und klar: Auf der einen Seite die Bauern, auf der andern der Beamte mit der aufgeschlagenen Handelszeitung, in der Bildmitte, koloristisch am stärksten hervorgehoben, der Bauer, der den Zins bezahlt. Das Bild zeichnet sich weniger durch malerische Qualitäten als vielmehr durch die prägnante Charakterisierung der einzelnen Figuren, namentlich der beiden Hauptpersonen aus: Das blasse, etwas schlaffe Gesicht des Beamten steht in deutlichem Gegensatz zu den harten Zügen und der gegerbten Hand des Bauern. ✦

Franz Zelger